

## Das Sakrament der Buße, der Bekehrung und der Versöhnung

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Hans Günter Bender  
vom 26. November 1991

Eine Nebenbemerkung von Professor Fabry gestern abend hier an diesem Ort zielte auf unseren Umgang - einen vielleicht mangelhaften Umgang! - mit dem Bußsakrament. - Das Bußsakrament ist in eine Krise geraten - unübersehbar. Sie in der Tiefe zu verstehen, reicht der Abend nicht aus; es bleibt bei Andeutungen. Diese Krise wird immer wieder vorgestellt, wenn Menschen über ihre religiöse Entwicklung berichten. Das letzte von mir wahrgenommene Beispiel einer solchen Entwicklung, nämlich die in die Glaubenslosigkeit führende sakramentale Praxis, entnehme ich dem Buch "Gottloses Glück" von Gisela Rudolf; es ist die trauervolle Geschichte einer tödlichen Befreiung.

"Bei der Beichte riet mir der Pfarrer, ich müßte mehr beten, um mit Gott den Dialog zu finden. Das wahre Glück gibt es nur in Gott. Eine Zeitlang hatte das seine Wirkung. Ich versuchte, ein guter Mensch zu sein, einer mit Katholikencharakter. Bis ich wieder strauchelte. Abrutschen, sich selbst aus Gottes Gnade stoßen. Es war mir wohl dabei. Das war meine größte Sünde. Aber Gott verzeiht immer wieder. Seine Barmherzigkeit ist unendlich. Es war praktisch, katholisch zu sein. Woher nur holten die Reformierten Mut zum Neubeginn? ...

Nach den Geboten steht unter 'Reue': Erwecke nun Neugesinnung in deinem Herzen: Denke an die Strafe, die du für deine Sünden verdient hast; an den Heiland, den du durch deine Sünden ans Kreuz gebracht hast; an die Größe, Güte und Heiligkeit Gottes, den du, statt ihn zu lieben, beleidigt hast.

Blieb das Problem, dem Pfarrer beizubringen, zwar Unschamhaftes getan zu haben, aber nicht ganz. Ich drückte mich umständlich aus. Der Beichtstuhl war eine Sauna, und der Pfarrer nannte mich beim Vornamen. Er hatte bestimmt

wieder hinter dem grünen Samtvorhang in die Kirchenbänke geguckt. Er beschwor mich, weiterhin standhaft zu bleiben, Gott in täglichen Gebeten um Stärke zu bitten und möglichst alle gefährlichen Situationen zu meiden. Er sprach wie ein Fachmann. ...

(Und dann später:) Das Zweite Konzil lockerte die mittelalterlichen Maßstäbe und zeigte Milde ... Große Sünden waren nicht mehr so groß, kleine Sünden waren zum Teil gar keine Sünden mehr, und die Einzelabfertigung im Beichtstuhl war ohnehin abgeschafft worden. Man lud die Gläubigen nun zur Gemeinschaftsbeichte. Vieles, was Jahrhunderte verboten war, war nach dem Konzil gottgemäß. Mein Innerstes wehrte sich gegen diese Modernisierung. Weil die Kardinäle und der Papst die Schraube gelockert hatten, sollte plötzlich nicht mehr gelten, was vorher gegolten hatte? Und wann gilt Gott nicht mehr? Wie mußten sich jene verschaukelt fühlen, die nicht mehr in den Genuß der Neuerungen gekommen waren."

Die meisten Menschen beichten nicht gern. Ich denke, das hat vielfältige Gründe - in der Vergangenheit andere als heute. Ohne der Vollständigkeit sicher zu sein, will ich die wichtigsten Erschwernisse heutigen Beichtens nennen:

Ich weiß nicht richtig, wie es geht; ich habe es nie richtig gelernt. - Antwort: Beichten lernt man durch Beichten, wie Beten durch Beten und Schwimmen durch Schwimmen. Überdies: warum sollen Sie sich nicht helfen lassen. Um den Vergleich von vorhin weiterzuführen: der Priester, der Ihre Beichte hört, ist auch so etwas wie ein Schwimmlehrer für schwierige, beängstigende und dennoch tragende Gewässer.

Die Scham verschließt mir den Mund. Ich habe Angst vor der Verachtung. Was soll der Priester denken? - Antwort: ich kann aus eigener Erfahrung nur sagen, zwischen mir und dem, der zu mir beichten kam, entstand immer nur ein annehmendes, verstehendes Band der Liebe. Wenn ich jemanden außerhalb

der Beichte wiedersah, - und davor hat so mancher Angst und bleibt in der Anonymität - wenn ich jemanden wiedersah, verstärkte sich das Wohlwollen.

Ich habe bis jetzt nicht den richtigen Priester (Beichtvater) gefunden. - Antwort: Weitersuchen! Die heilige Therese von Avila hat über dreißig Beichtväter erprobt, bis sie den fand, der sie weiterführen konnte.

Ich denke, die sakramentale Beichte ist unnötig. Das zeigt die gegenwärtige Praxis vieler guter Christen, die nicht mehr beichten. Es gibt andere Weisen der Bekehrung und Versöhnung als dieses Sakrament. - Antwort: Ich muß dem Befund zustimmen. Ich kann nicht absehen, ob wir nicht an einem wirklichen Wendepunkt kirchlichen Lebens stehen. - Ich stelle aber auch fest, es wird weniger gebeichtet, weil im Regelfall ernsthafter als früher - aus einer tieferen Selbsterkenntnis und einem radikaleren Bekehrungswillen - gebeichtet wird. - Überdies denke ich, wir können eine Sache erst fallen lassen, wenn wir ihren wirklichen Wert erkannt und erprobt haben. Der Verbreitung solcher Erkenntnis und der Vorbereitung solcher Erprobung dient dieser Vortrag.

Für mich ist die Beichte wichtig, immer noch wichtig; denn ich möchte lernen, von meiner Schuld zu sprechen - das heißt, mich zu meiner Schuld zu bekennen, zu meiner Schuld zu stehen. Immer wenn ich die Geschichte meines Lebens erzähle, spreche ich - wenn ich ehrlich bin - vom Getanen und vom Nicht-Getanen, vom Schuldig-Gewordensein und vom Schuldig-Gebliedensein. Und dabei möchte ich die Erfahrung machen, wie heilsam, wie befreiend solches Bekennen ist. Heilsamer Umgang mit der Schuld, mit unserer Schuld ist zu lernen. Dazu hilft vielleicht ein Wort des großen Theologen Hans Urs von Balthasar bezüglich des Schuldbekenntnisses in der Beichte: "Die Seele erbricht ihre Sünde." Erbrechen ist heilsam, Sprechen ist heilsam.

In dem großen Roman Dostojewskijs "Die Brüder Karamasow", in dem es um das Aufdecken und Bekennen des Mordes am Vater geht, gibt es einen Geistlichen, den Starez Sossima, einen Mann tiefer Einsicht, einen Lehrer des Lebens. Er erzählt am Abend seines Todes die Geschichte seiner Verfehlungen und seiner Bekehrung: wie er an seinem Bruder schuldig geworden war; wie er sich leichtsinnig um einer Frau willen duellieren sollte; wie er am Vortag dieses Duells seinen Offiziersburschen, der für ihn ein treuer, ihm liebend ergebener Knecht war, voller Wut ins Gesicht schlug, ohne seine Würde zu sehen; wie er sich ohne Nachzudenken von Dienern und Mägden bedienen ließ. Er bekennt in dieser ergreifenden Erzählung sein Versagen und seine unterlassene, schuldig gebliebene Liebe und sagt: "In Wahrheit ist jeder vor allen für alle schuldig. Nur wissen die Menschen es nicht. Wenn sie es aber wüßten, so wäre das sofort das Paradies auf Erden." - Alle sind ergriffen, wie er die verborgene Dimension seiner Existenz (und der jedes Menschen) freilegt: statt wahnhafter Unschuldsbeteuerung Angewiesenheit auf Verstehen und Begnaden.

Dostojewskijs Roman erzählt aber auch von einem anderen Mann, der eine von ihm begehrte Frau, die ihn abwies, ermordete; nach vielen vergeblichen Anläufen bekennt er seine Schuld in dem Wissen: "Mit der Unwahrheit kommst du wohl durch die ganze Welt" (mit dieser Lebenslüge!) - " aber eine Heimkehr in die Versöhnung gibt es mit ihr nicht."

Bis vor kurzem - das meint bis in die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts - war der Empfang des Bußsakramentes oder kürzer gesagt das Beichten eine selbstverständliche Gewohnheit kirchlichen Lebens. Wer in der Kirche mitlebte - oder wie man zu sagen pflegte: ein "praktizierender Katholik" war - beichtete entsprechend dem "Kirchengebot" wenigstens einmal im Jahr, und zwar in der "österlichen Zeit". Viele - Kinder, Jugendliche, Erwachsene - gingen jeden Monat zur Beichte. Die Priesteramtskandidaten waren gehalten, alle acht Tage zu beichten - zumindest aber im Abstand von zwei

Wochen. Als ich Theologiestudent im Albertinum war, waren jeden Samstag neben dem Spiritual noch zwei andere Priester in den Beichtstühlen. Das klingt für uns wohl wie ferne Vergangenheit.- Was hat sich gewandelt? Ich denke, vor allem hat sich das Verhältnis von Kirche und Welt verändert; die Bedeutung des Sakramentalen ist verschleiert oder verwandelt; Mündigkeit und Selbstverantwortung des Einzelnen sind gewachsen; was Sünde ist (Abweichung vom Willen Gottes, wie er im Geboten faßbar ist, oder gar Ungehorsam und Widerstand gegen Ihn), wird nicht mehr wie früher wahrgenommen. Vom Willen Gottes zu reden, als wenn er greifbar und eindeutig erkennbar vor uns läge, ist dummes Geschwätz. - Wo also die Verbundenheit mit Gott, das Leben mit Ihm, in Seinem Geist, als Mitarbeiter Seiner Herrschaft zum Problem geworden, zur Unerfahrbarkeit "verdunstet" oder verkommen ist, in solchen Zeiten der "Gottesferne" oder "Gottesabwesenheit" wird auch "Sünde" als "Trennung von Gott" zur Unwirklichkeit, zur bloßen Behauptung. - Dazu kommen eine wachsende Einsicht in die unabsehbare Verantwortlichkeit für diese Welt und das In-ihr-lebenkönnen; doch mit dieser wachsenden Einsicht wächst auch die Ohnmacht, nämlich die Erfahrung, dieser Verantwortung bei der herrschenden Unübersichtlichkeit in fast allen Lebensdimensionen noch entsprechen zu können. Welches geringe Gewicht kommt heute der "Vernachlässigung Gottes" (wie es in alten Beichtspiegeln heißt) zu - unandächtiges Beten, fehlende Ehrfurcht, Entheiligung des Sonntags als Beispiele genannt - angesichts himmelschreiender sozialer Sünden. Dabei ist zu denken an die Krisen des Zusammenlebens, sowohl in der Überschaubarkeit von Ehe und Familie wie auch im Großen zwischen den Völkern und zwischen Gastvolk und Fremden. Irrationaler Haß wie erschreckende Gleichgültigkeit sind wahrzunehmen. Die gerechte Verteilung der Lebensgüter steht immer noch aus. Ob der immer wieder kritisierte "Unschuldswahn" nicht eine Weise ist, mit der angedeuteten Überforderung überhaupt leben zu können?

Diese unheilvolle Situation ist zu sehen und anzunehmen. Das gilt von der Gesamtwirklichkeit wie vom Individuum. Sich anzunehmen, wie einer (eine) ist, geworden ist, jetzt noch ist, jetzt noch immer ist, ist schwer. Von der "Annahme meiner selbst" ist leichter zu reden, als daß sie vollbracht wird. Meine verborgenen, vor mir selbst verborgenen, verdrängten und verleugneten Fehler und Fehlleistungen: mein fehlender Mut, meine fehlende Kraft, die mir fehlende Entschiedenheit; mir fehlen ausdauernde Selbstbeschränkung und Selbstbescheidung; dafür stecke ich in einem ungunen Mich-treiben-lassen, Mich-gehen-lassen; ein Leben im Absehen von der mich umgebenden Wirklichkeit und den sich stellenden Aufgaben; Selbstisolation, Egoismus, Schwäche und Gelähmtsein und Trotz; kein Erschrecken über mangelnde Fähigkeit, einen Konflikt gut und auf Versöhnung hin auszutragen; kein Erschrecken über Abneigung und Haß. Dabei gilt: auch all das Dunkel gehört zu mir. Das ist die Wahrheit, die ich nicht gerne sehe und erinnere. So hat Nietzsche Recht, wenn er sagt: " 'Das habe ich getan', sagt mein Gedächtnis. 'Das kann ich nicht getan haben', sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich - gibt das Gedächtnis nach."

Wenn es mir aber gelänge, mich selbst so anzunehmen, wie ich wirklich bin - mit meiner Sünde und meiner Schuld, mit meiner verquerten oder noch ganz unfertigen Lebensgeschichte -, dann wäre das ein Glaubensakt, dann wäre das eine Selbstbewegung (ein Sich-zu-sich-selbst-Stellen ohne Verstellung), die mit Gott, die in Gott getan ist. Denn das ist Gott, darin besteht sein Leben, uns zu lieben, mich zu lieben, mich persönlich, mich Sünder, Blödmann, Bösewicht trotz allem in Liebe, in Verstehen, in Verzeihen anzunehmen und zu bejahen. Ohne zureichenden Grund, aus Freiheit, aus Gnade, weil Er es so will, weil Er mich lieben will. Mein Ja zu mir ist das Mitdenken und Mitsprechen Seines Ja zu mir. "Sich bejahen als bejaht" heißt der Appell bei Paul Tillich.

Dieses Geschehen feiern wir ausdrücklich im Sakrament der Buße: Feier der Begnadigung, Feier der Annahme als Ermöglichung und Bestätigung der Selbstannahme im Mitvollzug der geglaubten Liebe Gottes zu mir. Auch hier gilt der jubelnde und staunende Ausruf: "Geheimnis des Glaubens": Umarmung, Heilung, Befreiung, Tilgung, Reinigung, Gesundung, Erneuerung nennen Aspekte dieses Geschehens in Gott, sind das Sakrament.

Ein Sakrament ist ein Geschehen in und durch Gott. Sein Handeln an uns wird vergegenwärtigt in einem sprechenden Zeichen, in einem Symbol. Im Symbol (im Sinnbild) wird sichtbar und verstehbar, worum es immer und überall gehen kann und geht. Immer und überall kann ich mich Gott nähern, weil Er mir immer und überall entgegen lebt. Im Sakrament geschieht jetzt, was immer und überall prinzipiell geschehen kann. Insofern haben die Sakramente nichts Exklusives an sich: nur hier - und sonst nirgends -, sondern etwas Interpretatives: hier bestimmt, weil immer und überall möglich. Sündenvergebung und Versöhnung kann immer und überall geschehen, in jedem ehrlichen, bekennenden "mein Herr und mein Gott" - doch im Sakrament wird dieses Geschehen ausdrücklich und sichtbar begangen und gefeiert. - Sakrament und sakramentale Wirklichkeit so wahrzunehmen, ist schwieriger geworden. Auch das gehört zu den Veränderungen in der Tiefe des Verhältnisses von Gott und Welt, von Kirche und Welt. Ich deute es nur an: mit dem Stichwort Säkularisierung. Früher: da die unheilige, böse, gottgleichgültige "Welt", das Profane - hier, deutlich davon getrennt, das Sakrale, das Heilige - wie der durch den Lettner oder die Chorschranken gesicherte Altarraum heiliger ist als das den Leuten vorbehaltene Kirchenschiff. - Heute sind profan und sakral - wie gesagt, ich deute eine epochale Wende nur an - ineinander übergegangen: die Welt ist der Ort Gottes; sein Tempel ist überall; die "Unterscheidung des Christlichen" wird schwieriger; jeder im Ernst seinem Gewissen folgende Mensch ist ein anonymer Christ, lebt in der heiligenden

Gottverbundenheit (Karl Rahner). Und diese grenzenlose, weil alle von Menschen gemachte Trennungen aufhebende, überfließende, überschießende Liebe Gottes wird im Sakrament als einem Vorgang im Glauben dem Beichtenden zugesprochen. Ich spreche dich los, ich bejahe dich als bejaht.

Eine solche lösende Bejahung hebt alle Trennung auf, führt in die Gemeinschaft zurück. Der Sünder ist der ins Abseits Gegangene, der Selbstisolierte, der kaum wahrnehmen will, wie es um ihn steht - der sich nicht traut, auszusprechen, was ihn belastet; die Scham, die Angst vor der Verachtung verschließt ihm den Mund, die vermeintliche Stärke und Güte der anderen schüchtert ihn ein. Der Sünder ist von innen her ein Außenseiter.

Wenn wir doch wahrnehmen könnten, daß das Sündermahl Jesu (sein Zusammensein mit Zöllnern und Dirnen) seine Gemeinschaft mit den ins (gesellschaftliche) Abseits Gedrängten offenbart: Heimholung aus der Isolation in die Gemeinschaft. Zurück in die Gemeinschaft. Die sakramentale Buße - auch wenn sie anscheinend nur zwischen Priester und Beichtendem geschieht - ist ein Geschehen in der Kirche - ist Gemeinschaftsgeschehen. Deswegen hatte es einen guten Sinn, wenn die Beichtstühle für alle sichtbar in der Kirche standen, damit jeder in der Gemeinschaft der Kirche sehen konnte, wer sich auf den Weg der Umkehr und der Versöhnung machte. Denn die Sünde als Trennung von Gott - als nicht mehr im begnadigenden Ja leben - ist immer auch Trennung von der Gemeinschaft. Sündhaftes Leben, also Leben, das die Liebe schuldig bleibt, Leben, das das wahre, das wirkliche, das ehrliche, das begeisternde Leben schuldig bleibt, Leben, das nur mit dem Leben spielt ohne jede Entschiedenheit - solches sündhafte Leben verunstaltet, verschlechtert, verdirbt (auf Dauer) die Gemeinschaft derer, die Gott in Seine Liebe, in Seine liebende und dienende Herrschaft gerufen hat. Die Kirche ist die Kirche von uns, die wir sind, wie wir sind: nämlich Sünder. Weil wir so sind (jeder an seinem

Platz und auf seine Art), ist die Kirche so, wie sie ist: sündig und stets in allen ihren Gliedern der Bekehrung und Erneuerung bedürftig. Das geschieht in der Kraft Gottes am Einzelnen im Sakrament.

Der Priester spricht dem die Schuld Bekennenden Gottes Liebe zu und damit die Befreiung von aller Schuld, die erneute Annahme und Aufnahme in die Liebesgemeinschaft, die Herauslösung aus der Isolation. Und dieser Freispruch, dieser Vergebungsspruch, dieser Versöhnungsspruch geschieht in eins im Namen der Kirche, im Namen der kirchlichen Gemeinschaft - also in unserem Namen. Wenn das kein Wort bleiben soll, dem jede Erfahrbarkeit mangelt, müssen und dürfen wir es bejahen und in unserem Verhalten bestätigen. Wenn die Kirche - wenn wir uns so verstehen, dann dürfen Menschen schwach sein, ratlos sein, unansehnlich sein, böse sein, Sünder sein. Dann muß und darf es unsere Sehnsucht sein, mit diesen allen - den Komischen und den Unheiligen - die Gemeinschaft zu wollen. Dann vollbringen wir in der Tat, was wir sind, eine Gemeinde begnadeter und begnadigter Sünder, die einander und alle begnadigen, die einander und alle bejahen. Dann ist das Buß-, Bekehrungs- und Versöhnungssakrament unser aller Sakrament; dem, dem es geschenkt wird, wollen wir das neue Leben ermöglichen - wie wir diese Ermöglichung voneinander erbitten. Dann erneuert, so gesehen, jede Beichte im so verstandenen und verlebendigten Sakrament uns alle.

## Sakramente Bekehrung und Versöhnung

1. Es gibt viele Weisen der Bekehrung und es gibt viele Weisen der Sündenvergebung und Versöhnung. - Was ist für mich das Wichtige und Kostbare an der sakramentalen Bekehrung und Versöhnung im Bußsakrament?  
Was ist das Sakramentale an diesem Vorgang?  
Welche Sicht eröffnet das Bußsakrament auf das Wesen der Kirche?
2. Meine Erfahrungen mit dem Bußsakrament. (Ich vergegenwärtige mir - vielleicht schreibend - meine persönliche Geschichte vom Beichtunterricht bis heute.  
An welche Beichte erinnere ich mich besonders deutlich? Warum wohl?
3. Welche Schwierigkeiten und Erschwernisse hindern mich oft, das Sakrament der Versöhnung zu empfangen?  
Liegen sie in mir selbst - oder in mehr äußeren Schwierigkeiten?
4. Habe ich eine feste, gute Gewohnheit - oder sollte und könnte ich meine Beichtpraxis verbessern?  
Wahl eines anderen Priesters; Verzicht auf den ständigen Wechsel; Heraus-treten aus der Anonymität des Beichtstuhls; Herausbrechen aus dem unbefriedigenden abstrakten Formalismus; Erlernen des Beichtgesprächs in Regelmäßigkeit - immer bei demselben, möglichst leicht erreichbaren Priester.
5. Welche Folgen hat das Bußsakrament für meine alltägliche Lebenspraxis; könnte und sollte es haben?  
Welche Folgen könnte eine veränderte und erneuerte intensivere Bußpraxis für unsere Gemeinden (aber auch für die Gemeinschaft des Leoninum) haben?  
Welche Wünsche habe ich für die Verwaltung und Feier des Bußsakraments?
6. Wie kann ich heute abend ein mal für mich selbst die Hauptschritte einer künftigen Beichte vorbereiten?  
Ich will wissen, wer ich bin; mir nicht länger etwas vormachen. Ich will ehrlich mit mir ins Gericht gehen: Schuld erkennen und anerkennen und mir zukünftiges Bekennen vorstellen. Dazu gehe ich alle Dimensionen meines Lebens durch und entdecke Gutes und Böses, Getanes und Unterlassenes. Ich bleibe nicht nur bei mir in meiner Individualität stecken, sondern will auch das Versagen der Gruppe, der Gemeinschaft, des Volkes, der Kirche - soweit ich darin verstrickt bin - wahrnehmen.  
Ich erwarte den Glauben an die unendliche Versöhnungsbereitschaft des die Sünder liebenden Gottes - und suche/erinnere ein Schriftwort, das mir dieses göttliche Erbarmen besonders erschließt.  
Ich erwäge die nötigen Schritte der Lebensänderung und Wiedergutmachung und fasse einen möglichst konkreten Vorsatz für die nächste Zeit.  
Wie ernst will ich mein Leben nehmen - heute und in Zukunft - angesichts meiner guten Möglichkeiten.  
Ich erneuere meine Hoffnung auf ein mich in Wirklichkeit erfüllendes und begeisterndes Leben.